**Zeitschrift:** Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt

**Herausgeber:** Historische Gesellschaft Freiamt

**Band:** 80 (2013)

**Artikel:** Besitzerstolz, Zukunftspläne und Niedergang : Bildprogramm und Schicksal des Kachelofens aus dem Konventsaal des Klosters Muri

**Autor:** Ribbert, Margret

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1045956

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Besitzerstolz, Zukunftspläne und Niedergang

## Bildprogramm und Schicksal des Kachelofens aus dem Konventsaal des Klosters Muri

Margret Ribbert

Seit 1895 befindet sich in der Sammlung des Historischen Museums Basel ein grosser Ofen aus bemalten Fayencekacheln (Abb. 1), der vom Murenser Hafner Michael Leontius Küchler signiert ist und ursprünglich im Konventsaal des Klosters Muri stand. Seine Kacheln zeigen ein umfangreiches Bildprogramm, in dem sich die kirchenpolitischen Pläne des Auftraggebers widerspiegeln.[1]

1841 wurden im sog. Aargauer Klosterstreit die acht Aargauer Klöster aufgehoben und der Klosterbesitz wurde zum Staatsgut erklärt. In den Gebäuden des Klosters Muri wurden Schulen und verschiedene Anstalten untergebracht, im Konventstrakt des Klosters richtete man 1857 eine Primarschule ein.[2] 1889 kam es zu einem verheerenden Brand der Klostergebäude, vor allem der sog. Lehmannflügel (Ostflügel) war betroffen. Danach wurden die Klostergebäude an private Unternehmer verkauft, die darin eine industrielle Produktion ansiedeln wollten.[3] Angesichts der bewegten Geschichte des Klosters Muri mit Aufhebung, Umnutzung und Brandkatastrophe verwundert es nicht, dass viele Ausstattungsstücke der Klostergebäude verloren gingen oder verstreut wurden. Im Kunstdenkmälerband des Kantons Aargau nimmt die summarische Zusammenstellung der Kunstwerke, die an andere Orte oder in fremde Hände gelangten, fast fünfzig Seiten ein.[4] Zahlreiche Werke wurden in staatliche, d.h. kantonale Institutionen wie die Kantonsbibliothek Aarau und das Historische Museum auf Schloss Lenzburg überführt. Auch das Landesmuseum Zürich ist im Besitz von Murenser Bibliotheksbeständen, liturgischen Geräten und Ausstattungsstücken. Die meisten Objekte

1 Dieser Aufsatz ist eine leicht veränderte Fassung des Beitrages: Margret Ribbert: Besitzerstolz und Zukunftspläne. Zum Bildprogramm des Kachelofens aus dem Konventsaal des Klosters Muri (AG). In: Historisches Museum Basel. Jahresbericht 2011, S. 27–45. Ich danke der Historischen Gesellschaft Freiamt und ihrem Präsidenten Martin Allemann sehr herzlich für seine Bereitschaft, diesen Beitrag an dieser Stelle noch einmal zu publizieren.

2 Pilgrim, Brühlmann: Habsburger, S. 9.

3 Müller: Muri, S. 76–79. – Müller, Klosterbrand.

4 Germann: Bezirk Muri, S. 404–452.

sind allerdings nach wie vor im Klosterbesitz und befinden sich im Benediktinerkollegium Sarnen (OW) und im Kloster Muri-Gries in Südtirol. Dort fanden die Mönche dank der Intervention der Habsburger, deren Ahnherr Radbot (zusammen mit seiner Gemahlin Ita) 1027 das Kloster Muri gestiftet hatte, im leerstehenden Kloster Gries bei Bozen Zuflucht. Als Priorat Gries wird dort die monastische Tradition der Abtei Muri unter dem Namen Kloster Muri-Gries fortgeführt.[5]

Abb. 1:
Der Ofen an seinem heutigen Standort im Historischen Museum Basel, «Haus zum Kirschgarten».

5 Amschwand: Helvetia Sacra, S. 896–952, bes. S. 913 f. – Pilgrim, Brühlmann: Habsburger, S. 3, 7.

## Erwerbungsgeschichte

Einige Objekte aus dem Kloster Muri fanden über den Kunsthandel den Weg nach Basel. Im Historischen Museum Basel, das 1892 gegründet worden war, kaufte man damals wichtige Objekte aus der ganzen Schweiz. Die später selbstverständliche Konzentration auf Werke aus Basel und der Oberrheinregion gab es damals noch nicht. So gelangten in den Jahren vor und nach der Jahrhundertwende auch einige Objekte aus dem Kloster Muri in die Sammlung des Museums[6]: u.a. eine 1569 datierte Leinenstickerei mit dem Wappen des Abtes Hieronymus I. Frey,[7] ein Kelchtuch mit dem Wappen des Klosters, datiert 1675[8] und ein keramisches Giessfass mit Waschbecken aus der Werkstatt des Leontius Küchler aus dem Jahr 1769.[9]

Abb. 2 und 3:
Das «Haus zum Kirschgarten» in Basel an der Elisabethenstrasse 27/29. Es wurde 1775–1780 als Wohn- und Geschäftshaus eines Seidenbandfabrikanten erbaut und markiert den Höhepunkt der profanen Baukunst des Frühklassizismus am Oberrhein.
Seit 1951 beherbergt das Haus einen Teil des Historischen Museums Basel. Hier wird Basler Wohnkultur des 18. und 19. Jahrhunderts ausgestellt.

Der mächtige Kachelofen ist mit Abstand das wichtigste Objekt, das von Muri nach Basel gelangte. Das Museum erwarb den Ofen im Jahre 1895 von August Scheuchzer-Dür (1831–1919), der in Basel eine «Handlung in Eisenwaren, Haushaltungs- und Küchegeräten etc.» betrieb. Er war daneben kenntnisreicher Liebhaber der Ofenkeramik und hatte viele Regionen der

6 Germann: Bezirk Muri, S. 411–412.
7 Historisches Museum Basel [HMB] Inv. 1870.1001.
8 HMB Inv. 1887.186.
9 HMB Inv. 1886.1.

Schweiz bereist. Er lieferte Vorlagen und Informationen für historistisch arbeitende Ofenhafner seiner Zeit; daneben verkaufte er in grossem Stil ganze Kachelöfen und auch sehr viele Einzelkacheln an Sammlungen in der Schweiz. Neben dem Historischen Museum Basel gehörten auch das Gewerbemuseum Basel und das Landesmuseum in Zürich zu seinen Kunden.

Der Kachelofen aus Muri wurde vom Historischen Museum Basel nicht als Einzelstück erworben, sondern innerhalb einer Gruppe von sieben Schweizer Kachelöfen des 17. und 18. Jahrhunderts; das Museum zahlte dafür den stattlichen Betrag von 12'000 Franken.[10] Nach Angabe auf der alten Inventarkarte, die auf eine Aussage des Verkäufers Scheuchzer-Dür zurückgeht, stammt der Küchler-Ofen aus dem Konventsaal des Benediktinerklosters Muri. Wie und wann August Scheuchzer-Dür in den Besitz des Kachelofens gelangte, ist bislang nicht geklärt.

Der Kachelofen wurde bald nach der Erwerbung in der profanierten Barfüsserkirche (ehem. Franziskanerklosterkirche) aufgestellt, die seit 1894 das Historische Museum Basel beherbergt.[11] Seit 1951, als das frühklassizistische «Haus zum Kirschgarten» (Abb. 2 und 3) als zweites, speziell der Wohnkultur gewidmetes Ausstellungshaus des Historischen Museums Basel eröffnet wurde, ist der Ofen dort, im Erdgeschoss des Hauses, aufgebaut, inmitten der international bekannten Porzellansammlung der Pauls-Eisenbeiss-Stiftung.

## Forschungsgeschichte

Der Ofen aus dem Kloster Muri im Historischen Museum Basel hat in der kunsthistorischen Literatur nicht sehr viel Beachtung gefunden. Das hat zum einen damit zu tun, dass weder über den Hersteller noch über die Entstehungszeit diskutiert werden muss. Die Signatur auf einer Lisenenkachel ist

10 Winterthurer Kachelofen aus dem Haus Gentsch-Rietmüller in Ober-Neunforn (TG), 1676 datiert (Inv. 1895.9.), Steckborner Kachelofen aus dem Rathaus von Bischofszell (TG), Mitte 18. Jh., wohl 1746 (Inv. 1895.10.), Winterthurer Kachelofen von Abraham Pfau aus Unterstammheim (ZH), 1679 datiert (1895.11.), Winterthurer Kachelofen aus dem Haus «zum Biber» in Winterthur, Anfang 18. Jh. (Inv. 1895.12.), Winterthurer Kachelofen aus Waldshut-Thiengen (Baden-Württemberg/D), 1682 datiert (Inv. 1895.13.), Kachelofen von Leonhard Locher (?) aus dem Burghof in Zürich (Inv. 1895.14.), sowie der Kachelofen aus dem Kloster Muri von Hafner Michael Leontius Küchler, 1773 datiert (Inv. 1895.15.).

11 Der Ofen stand im sog. Neustück-Zimmer, das nach dem Münzkabinett als erstes in der Reihe der historischen Zimmer (vom Eingang her gesehen im nördlichen Seitenschiff der Barfüsserkirche) eingebaut war: Führer Historisches Museum, S. 23. Für die Einrichtung des Hauses «zum Kirschgarten» wurde er dort im Jahr 1949 abgebaut und im Verlaufe des folgenden Jahres (in veränderter Form) wieder aufgebaut: Historisches Museum: Jahresbericht 1949, S. 14.

eindeutig: «Michael Leunzÿ Küöchler haffner in murÿ 1773» (Abb. 4).[12] So wurde dieser Ofen bereits 1931 in das Werkverzeichnis der Küchler-Werkstatt[13] aufgenommen und im Kunstdenkmälerband des Kantons Aargau[14] erwähnt; zudem erschien er 1994 im Auswahlführer des Historischen Museums Basel.[15] Darüberhinaus wurden die vier damals identifizierten Darstellungen auf den Kacheln (Kloster Muri und die drei Besitzungen im Thurgau: Schloss Sandegg, Schloss Eppishausen und Schloss Klingenberg) in den entsprechenden Kunstdenkmälerbänden, Kunststättenheften und anderen Publikationen abgebildet.

Eine gründliche Bearbeitung des Ofens und seines Bildprogramms fand aber nicht statt. Innerhalb des grossen Bestandes an Kachelöfen im Historischen Museum Basel stand er meist im Schatten künstlerisch bedeutenderer Werke wie der Winterthurer Öfen des 17. Jahrhunderts und der Strassburger Öfen des 18. Jahrhunderts; gerade letztere, die aus Basler Wohnbauten stammen, sind sehr eng mit der Kunstgeschichte der Stadt Basel und mit anderen Sammlungsteilen verbunden. Der Kachelofen aus Muri hingegen ist Zeugnis einer klösterlichen Kultur und Bildtradition des 18. Jahrhunderts, die innerhalb der Sammlungen des Historischen Museums Basel nur wenige Bezüge hat.

## Die Werkstatt des Michael Leontius Küchler in Muri

Wie am Ofen in Basel hat Michael Leontius Küchler (1727–1778) seine Öfen meist recht ausführlich signiert und datiert, was eine Zusammenstellung seiner erhaltenen Werke bereits früh möglich machte. Aus der zusätzlichen Erwähnung von Malernamen in diesen Signaturen weiss man von weiteren Mitarbeitern. Unter ihnen befindet sich der später so berühmt gewordene Caspar Wolf (1735 in Muri bis 1783 in Heidelberg), der in den 1760er Jahren als Maler für Küchler tätig war. So stellt sich bei den in dieser Zeit entstandenen Werken der Küchler-Werkstatt stets die Frage, ob Caspar Wolf eventuell da-

12 Die alte Inventarkarte nennt in der Handschrift von Rudolf F. Burckhardt (am Historischen Museum Basel seit 1905 tätig, Konservator 1905–1926) als Ort dieser Signatur: «Kachel bei der Ofenbank». Das trifft bei der heutigen Aufstellung nicht mehr zu, die Kachel befindet sich auf der gegenüberliegenden Seite. Doch es hat sich nicht nur der Anbringungsort der Kachel mit der Signatur verändert, sondern es wurde – aus räumlichen Gründen – die gesamte Ofenbank an die andere Seite versetzt.

13 Frei: Keramik, S. 73–202, zu Michael Leontius Küchler: S. 160–172; auf S. 164 unter dem Datum «1773» ist der Ofen im Historischen Museum Basel beschrieben.

14 Germann: Bezirk Muri, S. 412, Nr. 4.

15 Historisches Museum Basel. Führer, S. 260, Nr. 411.

ran beteiligt war.[16] Die Konzentration auf die Frage nach dem Maler führt gelegentlich – wie es im Falle des Ofens aus dem Konventsaal von Muri geschehen ist – zur Vernachlässigung von Inhalt und Bedeutung des jeweiligen Bildprogramms.

Michael Leontius Küchler, aus einer in Muri ansässigen Hafnerfamilie stammend und nach seinen Ausbildungsjahren in Luzern nach Muri zurückgekehrt, profitierte sehr von der Nähe zum Benediktinerkloster. Fürstabt Bonaventura II. Bucher (1757–1776) erteilte seiner Werkstatt zahlreiche Aufträge sowohl für das Kloster selbst wie auch für andere Besitzungen.

Ab. 4:
Signatur: «Michael Leunzÿ Küöchler haffner in murÿ 1773».
Von Michael Leontius Küchler stammen zahlreiche Öfen. Nebst dem Basler Ofen sind im Freiamt u. a. bekannt: Pfarrhaus Wohlen (1759), Weissenbachhaus Bremgarten (1761) Refektorium Kloster Muri (1762), Klarakloster Bremgarten (1763 und 1765, beide verschollen), Frauenkloster Hermetschwil (1764), Schloss Horben (1764), Rathaus Bremgarten (1777) sowie Muri-Amthof Bremgarten (1767 und 1773).

Der heute in Basel befindliche Kachelofen wurde für den Konventsaal des Klosters geschaffen, der sich im ersten Obergeschoss oberhalb des südlichen Kreuzgangflügels befindet. Der Raum, heute als Refektorium bezeichnet, wird jetzt für kulturelle Veranstaltungen und Trauungen genutzt. An der Stelle, wo der Basler Kachelofen stand, ist heute ein anderes Exemplar aus dem Jahr 1762, ebenfalls aus der Küchler-Werkstatt und mit Malereien von Caspar Wolf versehen, aufgebaut.[17] Er steht etwas von der nordöstlichen Raumecke

16 Felder: Wolf, S. 141–147. – Raeber: Wolf, S. 37–39, WV 27–32, 34–35. – Zur Frage, ob Caspar Wolf am Basler Ofen beteiligt war, sind die Meinungen entweder zweifelnd oder ablehnend: Germann: Bezirk Muri, S. 412, Nr. 4 und Anm. 2. – Allerdings lebte Wolf zwischen 1771 und 1774, also zur Zeit der Entstehung des Basler Ofens, in Muri und versuchte sich mit Gelegenheitsarbeiten «über Wasser zu halten».

17 Felder: Muri, S. 26. – Germann: Bezirk Muri, S. 364, Abb. 268–270.

entfernt, die (nicht mehr vorhandene) Ofenbank füllte die Lücke zur Ostwand. Ebenso war vermutlich auch der Originalofen dort positioniert. Dass die Ofenbank im Haus zum Kirschgarten heute auf der linken Seite ist, hat mit den räumlichen Gegebenheiten dort zu tun und mit der Tatsache, dass ein aus vielen Einzelteilen bestehender Kachelofen in verschiedener Art aufgebaut und zusammengesetzt werden kann.[18]

## Der Typus des Ofens

Der mächtige Turmofen mit dreistufigem Ofensitz misst – zusammen mit dem nicht zugehörigen Vasenaufsatz – 3,6 m in der Höhe.[19] Der von sechs profilierten Sandsteinfüssen getragene Heizkörper springt dreiseitig vor. Er wird, zwischen zwei kräftig profilierten Gesimsen mit Frieskacheln und senkrechten Lisenenkacheln, von vier Kachelreihen gebildet, die drei verschiedene Höhen aufweisen. Zwei Reihen bestehen aus annähernd quadratischen Kacheln. Da sie gegeneinander versetzt sind, wird in jeder zweiten Reihe auch das halbe Format notwendig. Über dem kräftigen Gesims folgt, sechsseitig wie der Turm, ein sockelartiges Zwischengeschoss mit länglichen Kacheln. Dieses trägt den kuppelbekrönten Turmaufsatz, der wiederum zwei Reihen mit fast quadratischen Kacheln und eine Reihe von schmaleren Gesimskacheln zeigt.

Gemessen am Entstehungsdatum 1773 folgt der Ofen einem recht traditionellen Typus. Aus vergleichsweise kleinen Einzelkacheln zusammengesetzt, lässt er die grosszügige Gestaltung und technische Souveränität der meisten anderen Turmöfen der Küchler-Werkstatt vermissen. So zeigen andere, ungefähr gleichzeitig entstandene Öfen dieser Werkstatt wie etwa der Ofen im Abtzimmer auf Schloss Horben (1764)[20] oder ein 1772 datierter Ofen in Luzern[21] sehr grosse, anspruchsvoll bemalte Füllkacheln. Mit idealen Landschaftsdarstellungen und Ruinenstaffagen entfalten sie eine stark malerische und monumentale Wirkung. Je grösser die Kacheln eines Ofens waren, desto höher waren Herstellungsaufwand und damit auch Preis und Wert. Öfen mit grossen, bemalten Füllkacheln findet man in den Repräsentationsräumen bedeutender Häuser jener Zeit, während in niederrangigen Räumen

18 In der Aufstellung in der Barfüsserkirche war die Position der Ofenbank wie im Originalzustand, d.h. auf der rechten Seite; siehe Ribbert: Besitzerstolz, Abb. 2.

19 Die Höhe des Aufsatzes beträgt 42 cm. Dieser wurde bei der Aufstellung im «Haus zum Kirschgarten» hinzugefügt. Auch die Vase der früheren Aufstellung in der Barfüsserkirche ist nicht die original zugehörige. Der ursprüngliche Aufsatz ist als verloren anzusehen.

20 Meier: Kloster Muri, Abb. 65.

21 Frei: Keramik, S. 166, Abb. 65.

oder bei weniger vermögenden Auftraggebern solche Öfen Aufstellung fanden, die bemalte Lisenenkacheln mit einfarbig gelassenen Füllkacheln kombinierten[22]. Die Verwendung des Typus mit kleineren Einzelkacheln ist seit den 1770er Jahren hingegen veraltet und im Werk von Michael Leontius Küchler nur selten nachweisbar.[23]

## Das Bildprogramm des Ofens

Es stellt sich die Frage, warum man für einen Ofen an einem so wichtigen Ort wie dem Konventsaal diesen altertümlichen und zudem wenig prestigeträchtigen Typus wählte. Die Antwort liegt im Bildprogramm der Kacheln. Die überwiegende Mehrheit zeigt zeittypische Ideallandschaften mit Burgen, Ruinen, Bäumen, Gehöften, Brücken, dazu Landleute und Jäger als Staffagefiguren. Lockere Rocaillen rahmen die Bildfelder. Diese Kacheln sind in einem souverän-flüchtigen und atmosphärischen Stil gemalt, reich an verschiedenen, fein abgestuften Blautönen und feinen Übergängen (Abb. 5, unten links), wie man ihn von vielen Werken der Küchler-Werkstatt kennt. In den aufgelockerten Landschaftsdarstellungen ist der Einfluss des bewegten Malstils von Caspar Wolf spürbar, doch sind diese Ähnlichkeiten eher durch seinen anhaltenden Einfluss im Werkstattstil als durch direkte Autorschaft zu erklären. So sind die halslosen, steifen Staffagefiguren weit von der zeichnerischen Qualität und Souveränität der Figuren Wolfs entfernt.

Wichtiger für die inhaltliche Einordnung des Ofens ist eine zweite, künstlerisch weniger bedeutende Gruppe von Kacheln an diesem Ofen. Die Malereien auf diesen fast quadratischen Füllkacheln (Höhe 25,5 cm, Breite 23,5 cm) stehen, worauf Irmgard Peter-Müller bereits hingewiesen hat[24], in stilistischem Kontrast zu den anderen. In einer deutlich spröderen und steiferen Malweise zeigen sie konkrete Örtlichkeiten. Neben den 16 Kacheln und einem Fragment dieses Typus, die am Ofen selbst zu finden sind, befinden sich noch zwei weitere Fragmente im Depot des Historischen Museums Basel (Abb. 24).

22 Z. B. den heutigen Ofen im Refektorium, Ribbert: Besitzerstolz, Abb. 4.

23 An publizierten Öfen der Küchler-Werkstatt weisen lediglich ein Ofen in einem Aarauer Pfarrhaus und Reste eines weiteren im Landesmuseum Zürich das gleiche bescheidene Kachelformat auf; Frei: Keramik, S. 169 und 171, Abb. 69.

24 Historisches Museum Basel: Führer, S. 260, Nr. 411.

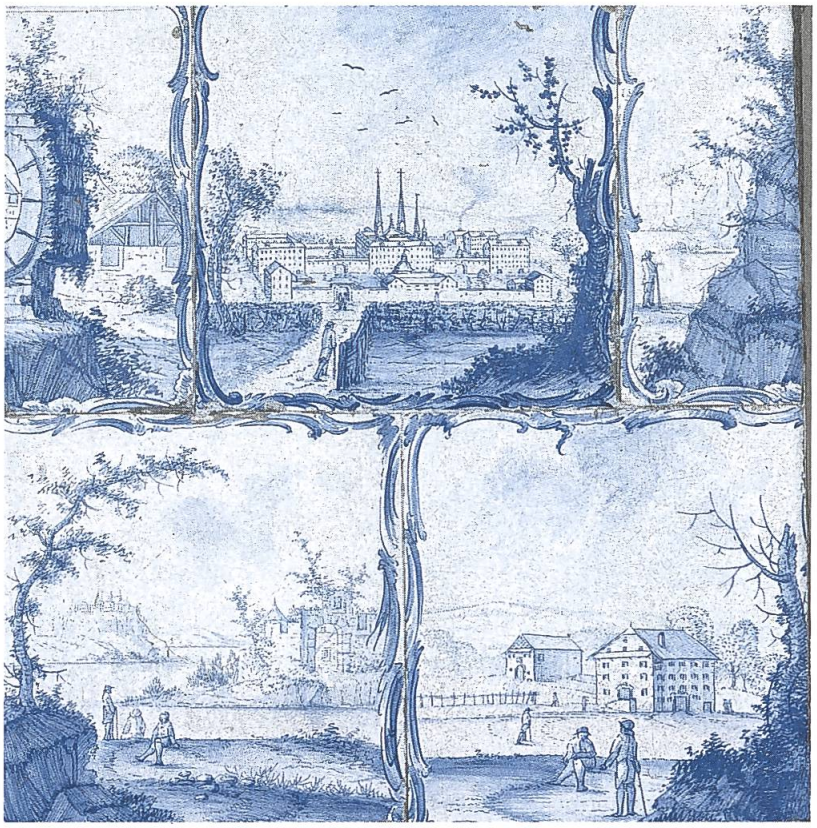


Abb. 5:
Frontseite des Turmaufbaus mit Ansichten des Klosters Muri (oben) und des Gasthofs (unten rechts) zum «[roten] Löwen» (= Wappentier der Habsburger) nebst Stallungen. Der Gasthof wurde 1660 für Wallfahrer zu den Reliquien des hl. Leontius in der Klosterkirche erbaut.

Problemlos zu erkennen ist die Ansicht des Klosters Muri, die am Turmaufsatz auf der Frontseite des Ofens platziert ist (Abb. 5, oben). Drei Darstellungen zeigen Besitzungen des Klosters im Thurgau: Schloss Klingenberg (Abb. 6)[25], Schloss Sandegg[26] und Schloss Eppishausen (Abb. 7)[27]. In diesen Fällen waren die Identifizierungen schon lange geschehen und spezialisierten Orts- und Denkmalkenntnissen zu verdanken, die auch die Bestimmung nicht mehr bestehender Bauwerke, wie im Falle von Schloss Sandegg, ermöglichten.

25 Die Herrschaft Klingenberg im Thurgau (Gem. Homburg) war von 1651 bis 1841 im Besitz des Klosters Muri, danach bis 1844 im Besitz des Kantons Aargau: Mathis: Klingenberg, S. 5–23 – Trösch: Klingenberg, S. 286, Abb. S. 285.

26 Die Burg Sandegg im Thurgau (Gem. Salenstein) war von 1693/1694 bis 1807 im Besitz des Klosters Muri. Heute sind – nach einem verheerenden Brand im Jahr 1833 – nur noch geringe Reste erhalten. Raimann, Erni: Bezirk Steckborn, S. 277–279. In der Auflistung der Bilddokumente zur Burg Sandegg wird die Ansicht auf dem Ofen im HMB erwähnt (S. 316, Nr. 5). – Trösch: Sandegg, S. 683. – Siehe auch Abb. 9 in Ribbert: Besitzerstolz.

27 Die Herrschaft Eppishausen im Thurgau – bestehend aus den Vogteien Eppishausen, Schocherswil und Biessenhofen – war von 1698 bis 1798 im Besitz des Klosters Muri: Rothenbühler: Eppishausen, S. 236–237.

## Die Quelle der topografischen Ansichten

Die anderen 14 Ortsdarstellungen blieben lange unidentifiziert. Das änderte sich mit einer Publikation im Jahre 2011. Bruno Meier bildete in seinem Buch über das Kloster Muri[28] zahlreiche Zeichnungen ab, die der Murenser Pater Leodegar Maier in den Jahren um 1736 für ein Verzeichnis der Klosterbesitzungen angefertigt hatte und die sich als Ms. 295[29] im Archiv des Benediktinerkollegiums in Sarnen (OW) erhalten haben. Diese erwiesen sich als direkte Vorlagen für die topografischen Darstellungen auf dem Kachelofen. Bis auf wenige Ausnahmen sind alle Zeichnungen beschriftet, teilweise mit Auflistungen der zugehörigen Gebäude. Diese Angaben sind fast alle in Deutsch verfasst; nur die Angaben zu den Ansichten von Muri (Pfarrkirche und Gasthaus) sind in lateinischer Sprache.

Leodegar Maier (auch: Mayer; geb. 1. Oktober 1687 in Sulz im Elsass, gest. 9. April 1754 in Muri) lebte seit 1699 zunächst als Schüler, dann als Novize, seit 1711 als Pater im Kloster Muri. Er amtete von 1740 bis 1754 als Dekan des Klosters und wirkte seit 1727 vor allem als Archivar: Eine 26-bändige Sammlung von Aktenabschriften (dazu drei Registerbände) zeugt ebenso davon wie die Fortführung der Klosterannalen bis 1750.[30]

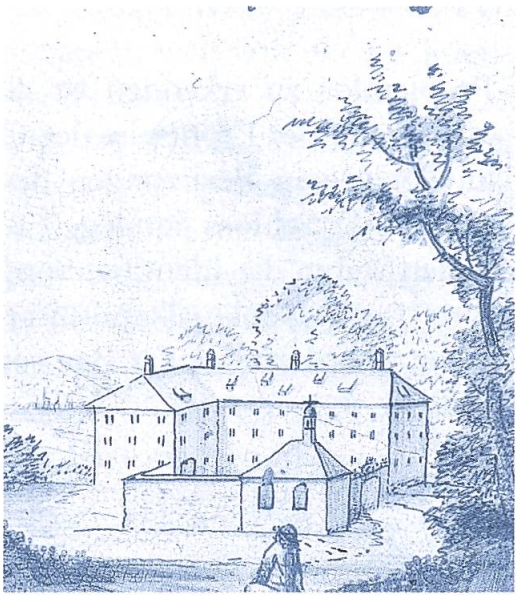
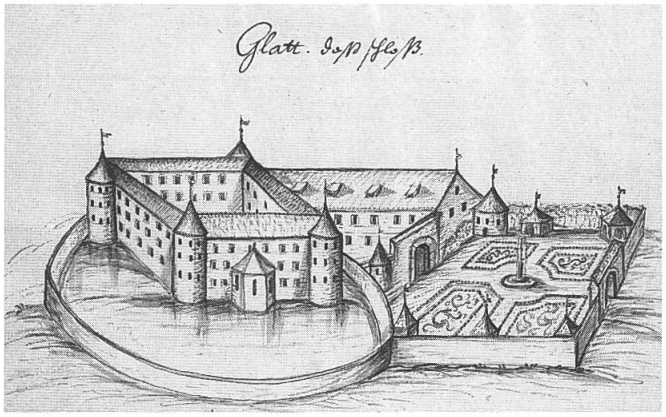


Abb. 6 und 7:
Besitzungen des Klosters Muri im Thurgau: Schlösser Klingenberg und Eppishausen. Das dritte Schloss, Sandegg, wurde im 19. Jh. durch einen Brand zerstört.

28 Meier: Kloster Muri.
29 Compendium Archivii Murensis, 1735.
30 Kiem: Muri-Gries, S. 150–151. – Marti-Weissenbach: Maier, S. 217. – http://www.kollegium-sarnen.ch/mediawiki/index.php/Leodegar_Mayer.

Nach Vergleich mit den 95 von Pater Leodegar angefertigten Zeichnungen[31] konnten – bis auf eine Ausnahme – sämtliche Darstellungen auf den Kacheln identifiziert werden. Die Zeichnungen Pater Leodegars sind weit davon entfernt, Meisterwerke topografischer Zeichenkunst zu sein. Es sind genaue, etwas penible und perspektivisch recht ungelenke Aufnahmen des baulichen Bestandes. Ihrer dokumentierenden Aufgabe werden sie jedoch vollkommen gerecht: Um eine gute Vorstellung der räumlichen Abmessungen zu geben, wählte Maier die Vogelschauansicht, wodurch die Erstreckung in die Tiefe deutlicher und die Darstellung von ummauerten Gärten und Innenhöfen möglich wurde. Die Gegenüberstellungen von Zeichnungen und Kachelbildern lassen nicht beim ersten Blick auf eine direkte Übernahme schliessen. So gibt es deutliche Unterschiede in der Höhe des Standortes des Betrachters, in Staffagefiguren und Landschaftsdetails. Der dokumentierende Blick von oben in den Zeichnungen wurde zugunsten einer Landschaftsdarstellung aufgegeben, in der dem Betrachter die Gebäude wie auf einer Wanderung vor Augen kommen. Wege, die auf die Gebäude zuführen, beziehen den Betrachter in die Landschaftsschilderung ein; Staffagefiguren auf den Wegen unterstützen den Eindruck von Annäherung. Zusätzlich bereichern Zäune, Bäume, Felsen und andere Landschaftselemente die Darstellungen und passen sie den anderen Kachelbildern an. So wirken die Kachelbilder eleganter und harmonischer als die recht trockenen Zeichnungen. Trotz solcher Unterschiede im Detail machen die zahlreichen Übereinstimmungen deutlich, dass dem Maler der Ofenkachel die Zeichnungen Maiers als direkte Vorlagen dienten.



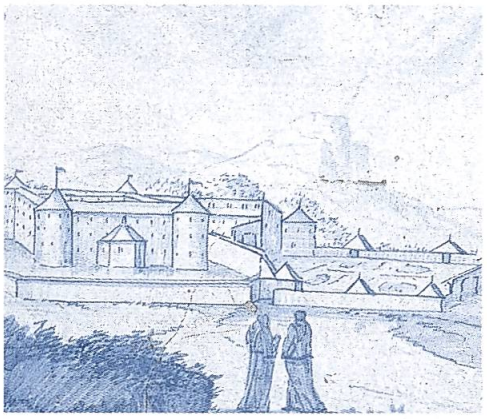



Abb. 8 und 9:
Wasserschloss Glatt am Neckar.

31 Mein herzlicher Dank gilt Dr. Bruno Meier, Baden, für die unkomplizierte und grosszügige Überlassung des Bildmaterials.

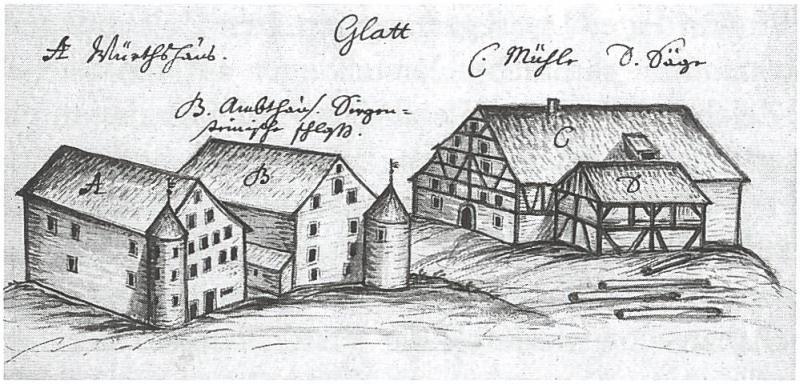


Abb. 10 und 11:
Wirtshaus, Amtshaus, Mühle und Säge Glatt

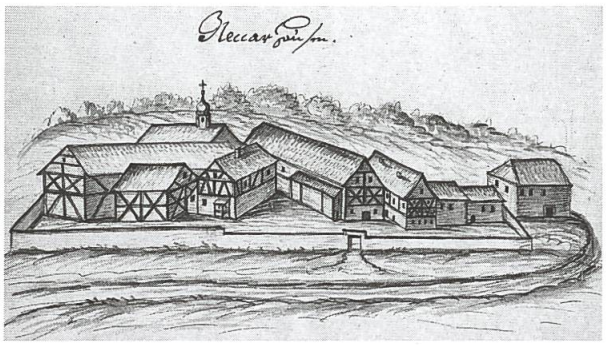
Auf den 18 Kacheln mit topografischen Ansichten sind folgende Örtlichkeiten dargestellt (in Klammern die Angabe der entsprechenden Zeichnungen im Ms. 295 aus dem Archiv des Benediktinerkollegiums Sarnen):

Muri: Kloster (1), Pfarrkirche St. Goar (2),Wirtshaus zum [roten] Löwen und Pferdestall (3)
Bremgarten: Muri-Amthof (38)
Sandegg: Schloss (59)
Klingenberg: Schloss (60)
Eppishausen: Schloss (69)
Glatt am Neckar: Schloss (77), Amtshaus, Mühle und Säge (78), Schloss Alt-Giessen (82)
Neckarhausen (83)
Dettingen: (84 und 85), Kapelle Dettlingen, Wirtschaftsbauten, Hochgericht (86)
Diessen am Neckar: Kirche und Bierhaus (88), Schloss (89) sowie Scheune und Mühle (91)
Unbekannte Örtlichkeit: zwei Scheunen; keine zugehörige Zeichnung vorhanden

Die Genauigkeit der Zeichnungen und ihrer Umsetzungen erlaubt es, die Zusammengehörigkeit von getrennt eingebauten oder aufbewahrten Kachelhälften zu erkennen. Auch unspektakuläre oder mittlerweile stark veränderte Ortsbilder oder einfache und vermutlich selten dargestellte Wirtschaftsbauten können anhand der beschrifteten Zeichnungen zweifelsfrei benannt werden. Die Zeichnungen Pater Leodegars wurden vom Ofenmaler mit grosser Genauigkeit, aber nicht unkritisch oder ungeprüft übernommen. Wenn es in der Zwischenzeit zu baulichen Veränderungen gekommen war, so wurden die Ansichten dem aktuellen Status des Bauwerkes angepasst – wie im Falle des Schlosses Eppishausen (Abb. 7).[32] Und vermutlich liegt in dieser genauen

32 Die Zustand um 1736, wie ihn P. Leodegar Maier überliefert, bei Meier: Kloster Muri, S. 39, Abb. 44.

Arbeitsweise auch der Grund dafür, dass die Gebäude auf einer Kachel (Abb. 23) nicht identifiziert werden konnten. Sie zeigt zwei Scheunen, die Form ihres Riegelwerks weist auf Südwestdeutschland. Diese Wirtschaftsgebäude wurden vermutlich in der Zeit zwischen der Erstellung des Verzeichnisses und dem Ofenbau grundlegend verändert oder neu erbaut, so dass ihre Identifizierung nicht gelungen ist. Es liegt aber nahe, sie ebenfalls im Neckargebiet zu vermuten.



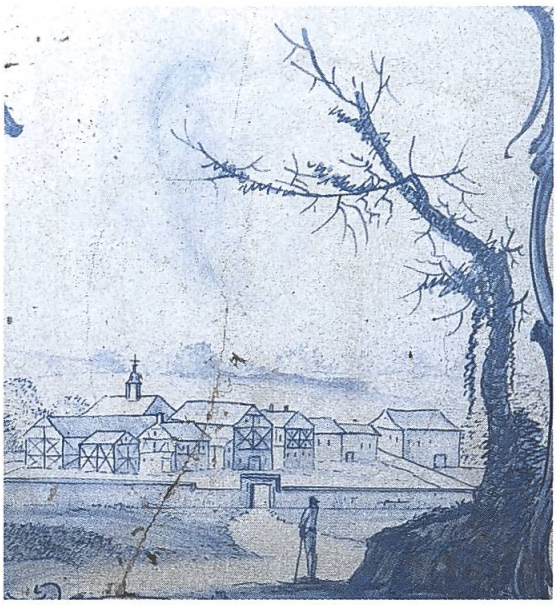


Abb. 12 und 13:
Die 1743 erworbene Herrschaft Neckarhausen.

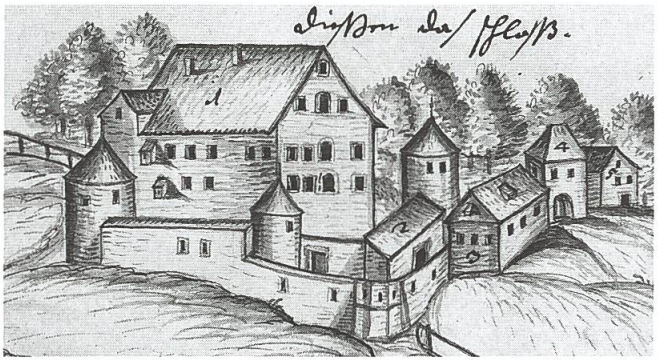
## Zur ursprünglichen Anordnung der Kacheln

Die heutige Verteilung der Ansichtskacheln ist nicht die ursprüngliche. Zum einen sind sie verstreut, teilweise an schwer sichtbaren Stellen des Ofens angebracht. Zum anderen sind zwei Kacheln halbiert und zwei Fragmente nicht eingebaut, sondern zusammen mit anderen Kacheln, die zu diesem Ofen gehören, im Depot aufbewahrt.[33] Bei jedem Ab- und Wiederaufbau des Ofens konnte es, wenn man die Position der Einzelkacheln nicht genau vermerkte, zu Veränderungen in der Anordnung der Kacheln kommen. Auch konnte die Grösse des Ofens geringfügig verändert werden, indem man die Länge des Heizkörpers verringerte oder die Breite der Stufen am Ofensitz veränderte. Das übereinstimmende, quadratische Kachelformat in den beiden mittleren Reihen an Heizkörper, Turm und an den Stufen des Ofensitzes erlaubte es, diese Kacheln beliebig zu verteilen.

33 Ca. 25 Kacheln bzw. Fragmente verschiedener Form und Grösse (Fries, Füll- und Gliederungskacheln), die eindeutig zu diesem Ofen gehören, sind nicht eingebaut.

Abb. 14:
Ofentreppe, ursprünglich an der rechten Ofenseite angebracht.

Mindestens zweimal ist der Ofen im Historischen Museum Basel neu aufgebaut worden, wie häufig das zuvor der Fall war, ist unklar. Das fehlende Wissen darum, dass es sich bei 18 der Kacheln um spezifische Ansichten handelt, führte dazu, dass diese Kacheln ebenso behandelt wurden wie jene mit Ideallandschaften und beliebig am Ofen verteilt wurden. Es ist kaum vorstellbar, dass im ursprünglichen Zustand konkrete Ansichten, die zur Repräsentation des Besitzes dienen sollten, an den Stufen des Ofensitzes (Abb. 14) oder an der kaum einsehbaren Rückseite des Turmaufsatzes platziert waren. Auch die Tatsache, dass mehrere Kacheln – darunter zwei Fragmente mit benennbaren Bauwerken – nicht eingesetzt wurden, deutet auf Veränderungen beim Aufbau und auf das Nichterkennen der Bedeutung dieser Ansichten.



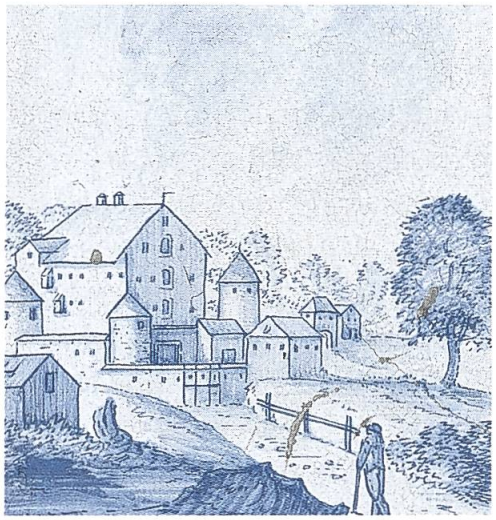


Abb. 15 und 16:
Schloss Diessen am Neckar, 1708 vom Kloster Muri erworben.

Die insgesamt 18 Ansichtskacheln lassen sich – weitgehend auch regional – in sechs Dreiergruppen gliedern. Diese könnten an den drei nach vorn gerichteten Seiten des Turmes angebracht gewesen sein, sowohl am eigentlichen Heizkörper wie am Turmaufsatz (Abb. 1 und 5). Dort, an den Hauptseiten des mächtigen Ofens deutlich sichtbar, hätte sich eine Bilderwand von Besitzungen des Klosters Muri ergeben. Die Ansicht von Kloster Muri hätte dabei vermutlich die herausgehobene Position oben an der Frontseite eingenommen, dort, wo sie auch heute angebracht ist. Vermutlich hat sie ursprünglich zusammen mit den beiden anderen Ansichten von Muri, der Pfarrkirche St. Goar und dem Wirtshaus zum «[roten] Löwen» eine Dreiergruppe gebildet. Desgleichen schliessen sich die drei Thurgauer Schlösser zusammen und die jeweils drei Ansichten von Glatt und Diessen.

## Die Auswahl der Darstellungen

Der Wunsch, möglichst viele Gebäude abzubilden, erklärt die Wahl des altertümlichen Ofentypus mit den recht kleinformatigen Kacheln. Repräsentation fand in diesem Fall nicht durch einen aufwendigen und modernen Ofen statt, sondern durch die Abbildung des eigenen Besitzes und Einflussbereiches. Für die Darstellung möglichst vieler Besitzungen wurde die Formateinbusse der Kacheln in Kauf genommen. Doch nicht nur deshalb ist dieser Ofen ungewöhnlich; auch das ausführliche Bildprogramm steht im 18. Jahrhundert recht vereinzelt da. Im bürgerlichen Bereich fehlen konkrete Bezugnahmen auf eigene Güter oder Bauwerke der eigenen Umgebung auf den Öfen weit-

gehend; das wird erst im Historismus häufiger.[34] Doch bei Kachelöfen in klösterlichen Repräsentationsräumen verhält es sich anders. So haben sich einige Steckborner und auch Winterthurer Öfen erhalten, die ebenfalls benennbare Bauwerke wiedergeben. Ein Kachelofen aus dem Kloster St. Urban zeigt vier Vogelschauansichten des Klosters aus verschiedenen Phasen, und an einem Ofen aus Schloss Sonnenberg, einem Besitz des Klosters Einsiedeln, ist das Schloss selbst in sechs verschiedenen Veduten zu sehen.[35] In Klöstern wird auch durch Darstellung von Gründungslegenden, Ordensststiftern und besonders verehrten Heiligen stark auf die eigene Geschichte Bezug genommen – das gilt für Kachelöfen ebenso wie für Bildfolgen, Fresken und andere Gegenstände der Ausstattung.

Beim Kachelofen aus dem Kloster Muri erstaunt die Auswahl der Darstellungen. Von den alten Besitzungen in den Freien Ämtern, die ebenfalls in zeichnerischer Dokumentation von Pater Leodegar Maier zur Verfügung gestanden hätten, wurde nur Bremgarten mit dem heute noch bestehenden Muri-Amthof (Abb. 24) ausgewählt.[36] Der Grund dafür ist vermutlich ein biographischer: Fürstabt Bonaventura II., der Auftraggeber des Ofens, ist 1719 als Franz Karl Antonin Bucher in Bremgarten geboren worden.[37] Doch weder Boswil, Eggenwil, Bünzen noch Villmergen o.a. sind wiedergegeben. Das gleiche gilt für die Höfe in Thalwil am Zürichsee und die Kirche in Sursee; sie fehlen ebenso wie das Schlösschen auf dem Horben, der Rückzugs- und Erholungsort der Mönche oder das Landhaus Chapf in Althäusern, das demselben Zwecke diente.

34 So auf den Öfen der Hafnerei Keiser in Zug: Ausstellungskatalog Zug, S. 49, 53, 95 (Abb. 7, 19 und 20). – Higy: Ofen, S. 56–58, 66.

35 Früh: Kachelöfen, S. 181–183, bes. Ofen Nr. 18 und Nr. 96. – Bellwand: Kachelöfen, S. 262, Nr. 57 (Ofen von 1677 in der Kartause Ittingen mit Vogelschauansicht des Klosters u.a. Bauwerke).

36 Felder: Bezirk Bremgarten, S. 140–150.

37 Amschwand: Helvetia Sacra, S. 943. Auch einer seiner Vorgänger, der bedeutende Abt/Fürstabt Plazidus Zurlauben, stammte aus Bremgarten; ebenda, S. 940.

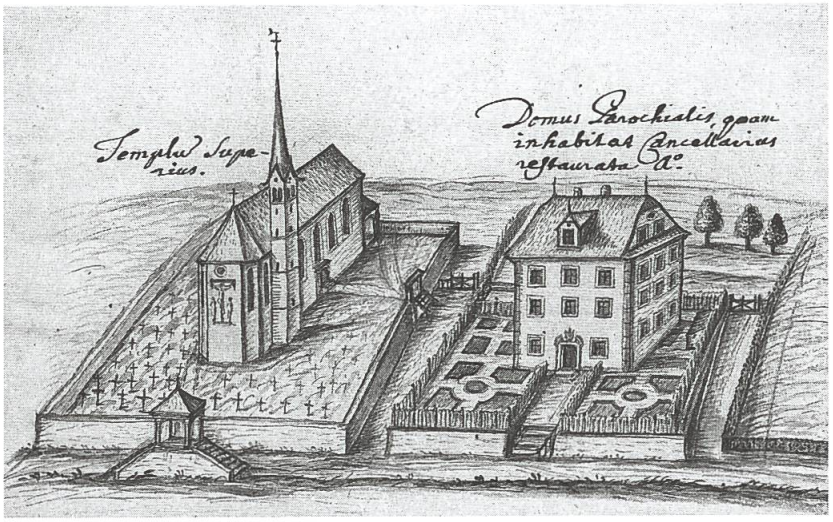
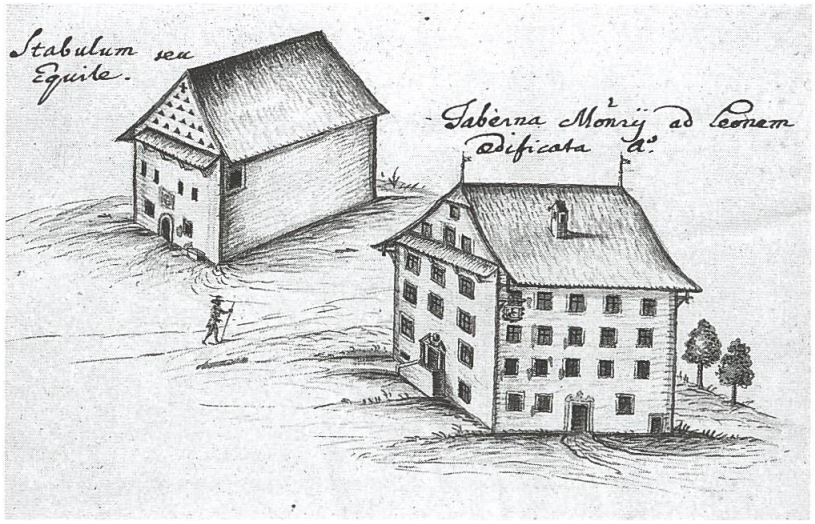


Abb. 17 und 18:
Pfarrkirche St. Goar, Muri, von Osten sowie das Haus des Kanzlers des Klosters Muri (heute Pfarrhaus).



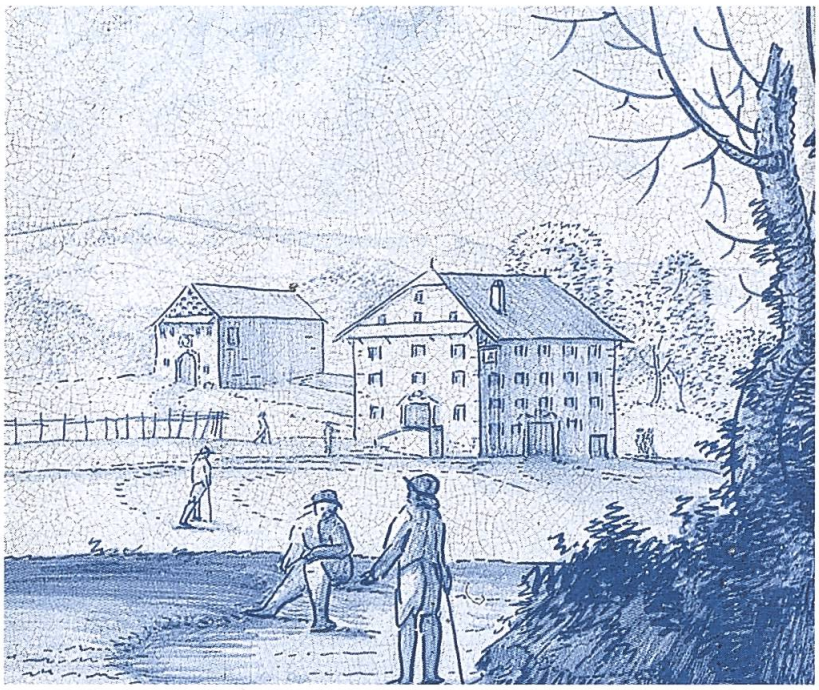



Abb. 19 und 20: Gasthaus zum «[roten] Löwen» (heute Amtshaus) samt Scheune.

Stattdessen erscheinen drei Herrschaften des Klosters im Thurgau, die den Ausbau des Klosterbesitzes in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts markieren.[38] Unter ihnen ist Klingenberg die am längsten zugehörige. 1651 hatte das Kloster Muri diese Herrschaft gekauft, nicht zuletzt auf Drängen der katholischen Orte, die diese zum Verkauf stehende Herrschaft unter katholischem Einfluss halten wollten.[39] Unter Fürstabt Gerold I. Haimb (1723–

38 Kiem: Muri-Gries II, S. 143–144.
39 Meier: Kloster Muri, S. 39.

1751) wurde das Schloss Klingenberg nach mehreren Bränden gänzlich erneuert und erhielt 1732 jene bauliche Form, die bei Maier und auf dem Ofen wiedergegeben ist (Abb. 6). Die Herrschaft Sandegg, nahe des Bodensees, erwarb das Kloster 1693 unter Abt Plazidius Zurlauben (Abt seit 1684; 1701–1723 Fürstabt), der einen stattlichen Ausbau veranlasste.[40] Als letzte der Thurgauer Schlösser kam Eppishausen 1698 in den Besitz des Klosters Muri. Der Umbau von der noch spätmittelalterlich geprägten Burganlage, wie sie in der Zeichnung Pater Leodegar Maiers überliefert ist, zu der heute noch bestehenden Zweiflügelanlage unter Abt Bonaventura II. Bucher (1757–1776) wurde auf dem Ofen berücksichtigt (Abb. 7). Bei den Thurgauer Gütern wurden nur die repräsentativen Schlossbauten für die Abbildung auf dem Ofen ausgewählt; die im Maier-Codex ebenfalls aufgezeichneten kleineren Bauwerke und Wirtschaftsbauten in Klingenberg und dem zugehörigen Homburg[41] wurden nicht gezeigt. Die Schlösser stehen für eine sehr bewusste Erwerbungs- und Expansionspolitik, bei der Klöster wie Muri, Einsiedeln, St. Urban u.a. in gemischt-konfessionellen Gebieten wie dem Thurgau Besitzungen und Gerichtshoheiten erwarben, um so grösseren Einfluss in religiösen Belangen nehmen zu können.[42]

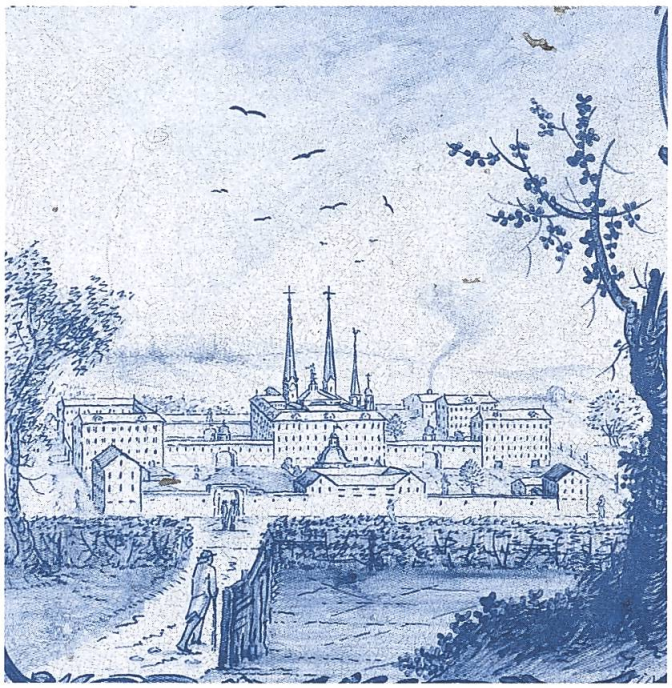


Abb. 21:
Kloster Muri von Osten. Zu erkennen sind im Vordergund die Stallungen, links die «vordere Fön» (heute Rothhaus), rechts die «hintere Fön» (= Kornschütten).
Der heute durchgehende Ostflügel besteht hier noch aus drei Teilen, verbunden mit einer Mauer. Im Hintergrund rechts das «Weiberhaus», das Haus für weibliche Gäste, links im Bild die Ökonomiegebäude mit Knechtewohnungen, Mühle und Krankenhaus.

40 Er starb 1723 auf Schloss Sandegg; seine inneren Organe wurden in dessen Kapelle beigesetzt; Raimann, Erni: Steckborn, S. 279.
41 Zeichnungen 61–64, 66–67.
42 Thurgau, S. 754–756.

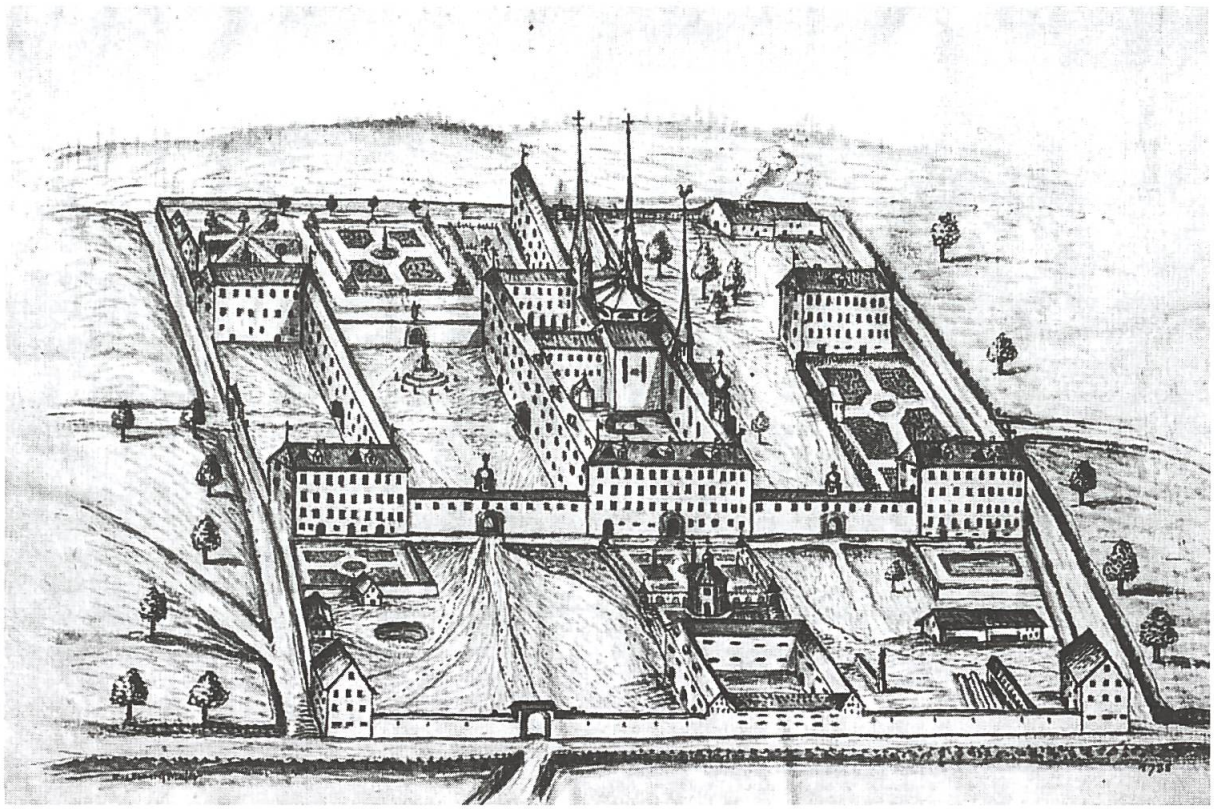


Abb. 22:
Beschreibung siehe Abb. 21.

## Die Besitzungen am Neckar

Ganz anders hingegen verhält es sich mit den Besitzungen des Klosters im nördlichen Schwarzwald, die dank der beschrifteten Maier-Zeichnungen identifiziert werden konnten. So ist von Glatt am Neckar nicht nur das stattliche Wasserschloss (Abb. 8 und 9), sondern auch die Burganlage Alt-Giessen sowie (in einer Ansicht zusammengefasst) Wirts- und Amtshaus mit Mühle und Säge (Abb. 10 und 11) wiedergegeben. Zusätzlich zum Schloss Diessen werden auch dessen Kirche und Wassermühle jeweils auf einer eigenen Kachel abgebildet. Diese bemerkenswert ausführliche Darstellung der Besitzungen am Neckar liegt wohl zum einen darin begründet, dass diese Herrschaften vergleichsweise neue Erwerbungen darstellten: Glatt war 1706, Diessen (mit Dettlingen und dem Haiderhof) 1708, Dettensee 1715, Dettingen 1725 und Neckarhausen sogar erst 1743 gekauft worden.[43] Der Erwerb von Gebieten im Reichsgebiet war von grosser Bedeutung, seit Abt Plazidus Zurlauben

43 Zu den Besitzungen am Neckar: Kiem: Muri-Gries II, S. 143–148. – Baumer: Muri-Dörfer, S. 4–31.

1701 von Kaiser Leopold I. den Ehrentitel eines Fürstabtes erhalten hatte, den er und seine Nachfolger fortan trugen. Ob es in erster Linie das Interesse des Klosters war, in Kriegszeiten einen sicheren Zufluchtsort im Reichsgebiet zur Verfügung zu haben oder ob man dem vom Kaiser verliehenen Titel mit Grundbesitzungen im Gebiet des Heiligen Römisches Reiches entsprechen wollte, ist nicht eindeutig zu entscheiden. Die Verleihung des Titels stellt einen Ausnahmefall dar, da seit der 1648 verbrieften Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft vom Reich keines ihrer Klöster diesen Titel erworben hatte. Im Falle von Muri mag die alte Verbundenheit mit dem Herrschergeschlecht der Habsburger die Verleihung erleichtert und finanziell etwas günstiger gestaltet haben.[44]

Die Verwaltung der Besitzungen am Neckar geschah durch Statthalter, die von Muri aus an den Neckar gesandt wurden, in Glatt und in Diessen lebten und arbeiteten. Sie waren in Verwaltung und Seelsorge in den Gemeinden tätig. Diese Ämter waren von grosser Bedeutung und bedeuteten keine Abschiebung; so wurde Pater Gerold Meyer, der von 1761 an Statthalter in Dettingen und Diessen war, 1776 zum Abt von Muri gewählt.[45] In der Zeit der Klosterherrschaft wurden in den Gebieten am Neckar zahlreiche Um- und Neubauten vorgenommen; so wurde in Dettingen die baufällige Kirche 1738–40 ebenso durch einen Neubau ersetzt wie das Schloss, das heute noch erhalten ist und als Amts- und Gemeindehaus dient.

## Grosse Pläne des Fürstabtes Bonaventura II. für die Herrschaft Glatt

Fürstabt Bonaventura II. Bucher (Abt 1757–1776), in dessen Amtszeit der Ofen 1773 entstand, waren die Besitzungen am Neckar besonders wichtig. Er bereiste sie bereits wenige Wochen nach seinem Amtsantritt 1757.[46] Hatten seine Vorgänger diese Gebiete durch Zukauf vergrössert und durch Neubauten bereichert, so strebte Fürstabt Bucher nach ihrer Aufwertung und Bedeutungssteigerung. Sein Interesse an diesem Gebiet, das zusammenfassend als «Herrschaft Glatt» bezeichnet wurde, gipfelte in seinem Plan, dort ein Priorat – mit Sitz in Dettensee – zu gründen. Die Einrichtung eines Zweigklosters von Muri hätte eine zahlenmässige Aufstockung der Ordensmitglieder am Neckar mit sich gezogen, hätte dort verstärkt klösterliches Leben und grössere Autonomie gegenüber dem Mutterkloster gebracht.

44 Baumer: Muri-Dörfer, S. 9–13.
45 Baumer: Muri-Dörfer, S. 25 – Amschwand: Helvetia Sacra, S. 944. – Baumer: Meyer.
46 Kiem: Muri-Gries II, S. 202. – Baumer: Muri-Dörfer, S. 25.

Diese grossen Pläne des Fürstabtes Bucher bilden den Hintergrund, vor dem das Bildprogramm des Kachelofens gesehen werden muss. Der Ofen entstand 1773, als sich sein Auftraggeber ernsthaft und konkret mit den Ausbauplänen für die Herrschaft Glatt beschäftigte. Es war ihm daher ein Anliegen, die Bedeutung der Klostergüter am Neckar besonders hervorzuheben. So liess er auf den Ofenkacheln im Konventsaal die Besitzungen am Neckar in grosser Ausführlichkeit darstellen. In elf Kachelbildern wurden nicht nur die repräsentativen Bauwerke, sondern auch die den Ertrag einbringenden Ökonomiebauten abgebildet. Als ein Hinweis auf die geplante klösterliche Gemeinschaft sind vielleicht die Figuren von jeweils zwei Mönchen zu interpretieren, die in den Bildern von Dettensee, Dettingen und Glatt die üblichen Staffagefiguren von Landleuten ersetzen (Abb. 9).

Die von Fürstabt Bonaventura II. Bucher angestrebte Gründung eines Priorats gelang allerdings nicht; das Kapitel von Muri widersetzte sich und stimmte in einer Versammlung im Januar 1775 gegen dieses Vorhaben.[47] Möglicherweise hat die Konventversammlung, die diesen Plänen ein Ende bereite, in eben jenem Saal stattgefunden, in dem der Ofen stand. Der kurz zuvor, 1773, aufgestellte Ofen, der so demonstrativ Buchers hohe Wertschätzung der Neckarbesitzungen anzeigt, wurde damit Zeugnis, vielleicht sogar direkter «Zeuge», des Endes seiner hochgesteckten Ziele für die Herrschaften am Neckar.

Nach dem Einmarsch der Franzosen 1798 und den sich anschliessenden Jahren der Helvetik erwiesen sich die Gebiete am Neckar als geeigneter Rückzugs- und Exilort: Fürstabt Gerold II. Meyer (1776–1810) hielt sich von 1798 bis 1803 mehrfach dort auf.[48] 1803 gingen dem Kloster durch die Säkularisierung alle Herrschaften in Deutschland verloren, die Herrschaft Glatt fiel an Hohenzollern-Sigmaringen.[49] Mit dem Ende des Heiligen Römischen Reiches 1806 war auch der Titel eines Fürstabtes obsolet geworden.[50] Die im Zuge der Aargauer Verfassungskämpfe im Jahre 1841 verfügte Aufhebung der aargauischen Klöster bedeutet für das Kloster Muri das Ende des Bestehens an diesem Ort. Zu einem unbekannten Zeitpunkt wurde der Kachelofen aus dem Konventsaal entfernt und gelangte 1895 in die Sammlung des neugegründeten Historischen Museums Basel. Dort zeugt er seitdem vom Wohl-

47 Kiem: Muri-Gries, S. 207. – Amschwand: Helvetia Sacra, S. 943.

48 Baumer: Meyer, S. 31 f.

49 Miller, Taddey: Baden-Württemberg, S. 256 (Glatt), S. 146 (Diessen), 142 (Dettensee) 142–143 (Dettingen), 549 (Neckarhausen).

50 Amschwand, Helvetia Sacra: S. 944.

stand und der kulturellen Blüte dieser bedeutenden Benediktinerabtei am Vorabend der Aufhebung. Die Aufschlüsselung des Bildprogramms macht ihn zudem zu einem Beleg für die gescheiterten Expansionspläne des Abtes Bonaventura II. Bucher in der Mitte der 1770er Jahre. Und sein heutiger Standort Basel ist eine direkte Folge der Aufhebung und Umnutzung der Aargauer Klöster im 19. Jahrhundert. Man kann diesen Standortwechsel eines bedeutenden Ausstattungsstückes bedauern; andererseits hat er den so wichtigen und aussagestarken Ofen möglicherweise vor Zerstörung oder sinnentstellender Zerteilung bewahrt.

Abb. 23:
Unbekannte Ökonomiegebäude, vermutlich im Neckargebiet.

Abb. 24:
Kachelfragment mit Ansicht des Muri-Amthofes in Bremgarten.

Für zahlreiche Hinweise und für hilfreiche Unterstützung danke ich Martin Allemann, Muri, Dr. Franz Egger, Basel; Walter Higy, Basel; Dr. Bruno Meier, Baden; Prior Beda Szukics OSB, Benediktinerkollegium Sarnen; Staatsarchiv Basel-Stadt.